

Die Geschichte der Kirche St. Margareta Stieldorf

895 wurde die Stielforfer Kirche erstmals als „cella“ erwähnt, im 12. Jahrhundert wurde dann eine romanische Kirche errichtet, von der der schlichte Turm noch heute steht. Bis 1803 gehörte die Kirche dem Cassius-Stift in Bonn, dann gingen die baulichen Verpflichtungen an den Staat über. 1850 wurde die baufällige Kirche durch eine dreischiffige Basilika nach den Plänen des Dombau-meisters Zwirner ersetzt.



Internetseite:

<http://www.kirche-am-oelberg.de/html/stieldorf.html>

Die Kirche St. Margareta Stieldorf

Sicherlich waren die Siedler, die die hiesigen Dörfer gründeten, schon Christen und erbauten bald die ersten, einfachen Kirchen. Zwar beunruhigten die heidnischen Sachsen das rechte Rheinufer immer wieder durch ihre Raubzüge, bei denen sie auch die Kirchen zerstörten, doch nachdem Karl der Große 775 Siegburg zurückerobert hatte, blieb das Gebiet ruhig. In Stieldorf gingen die Bauern gleich bei der Anlage ihrer Siedlung daran, eine Gebetsstätte zu errichten. Um diese herum standen die ersten Gehöfte. Da die Nachbarorte anfangs keine Kapelle besaßen, wurde Stieldorf zum Kirchdorf und zum Mittelpunkt der umliegenden Dörfer, Weiler und Höfe. Zuerst war die Kirche nur ein in die Erde gebauter Gebetsraum, der 895 als „cella“ erwähnt wird. Im 12. Jahrhundert wurde dann eine romanische Basilika errichtet. Es war eine schmale Kirche mit nur einem Seitenschiff. Der schlichte Turm aus unregelmäßigen Quadern von Wolsdorfer Stein hat Eckquadern aus Trachyt. Er steht heute noch, ist aber inzwischen verputzt worden. Gesimse, Wölbungen und Rundbögen sind aus Tuff hergestellt. Da die Kirche Stieldorf dem Cassius Stift in Bonn gehörte, sorgte dieses früher (bis 1803) auch für Bau- und Reparaturarbeiten an dem Gebäude. Als die alte Kirche Anfang des 19. Jahrhunderts begann baufällig zu werden, entstanden Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer, der Gemeinde und dem Staat, der nun die Verpflichtungen des Stiftes übernommen hatte, über die Aufteilung der Kosten. So verzögerte sich die Reparatur lange Zeit, bis schließlich 1850 ein neues Kirchengebäude errichtet werden mußte. Der Pfarrer wurde von der Kostenbeteiligung befreit, der Fiskus zahlte 7/12 und die Gemeinde mußte 5/12 aufbringen. Die gesamten Kosten beliefen sich auf 10.000 Thaler, nach anderen Quellen 16.000 Thaler. Nach den Plänen des Dombaumeisters Zwirner wurde eine 3-schiffige Basilika errichtet, wie sie mit einigen Veränderungen noch jetzt zu sehen ist.



Um die Kirche herum lag der *Friedhof*, er wurde 1849 bei dem Neubau der Kirche verlegt. Viele der alten, schönen Grabkreuze sind damals auf dem neuen Friedhof wieder aufgestellt worden. Dort erinnern sie noch an manchen alten Einwohner der Pfarre Stielfdorfs.

Auch die *Küsterei* oder das Glockenamt und die Vikarie gehörten seit Jahrhunderten zur Kirche Stieldorf. Um 1500 war das Glockenamt im Besitz der Familie von der Reve zu Burg Lohmar. Sie übergab dies Amt 1515 an das Kloster Seligental, das es im Jahre 1620 an Peter Schantzer für 24 Jahre verpachtete. Dafür hatte er jährlich 2 Malter Korn, 100 Eier und 2 Gulden Pacht zu zahlen. Der Küster hatte andererseits Erträge an Korn und Gras aus 3 Parzellen Ackerland, einer Wiese und dem Friedhof, von denen er auch Steuern zahlen mußte. Die großen Höfe der Pfarre waren wiederum verpflichtet dem Küster aus ihrer Ernte Abgaben in Korn zu leisten und auch aus der Domänenkasse erhielt er 2 Taler, 26 Silbergroschen. So kompliziert war damals schon die Besoldung und Besteuerung. Der Küster, der ja beim Gottesdienst das Opfergeld einsammelte, wurde auch „Offermann“ genannt. Der Hof des Küsters, der „Offermannshof“, lag hinter der Kirche, dort, wo jetzt das Pfarrheim steht.

Über 200 Jahre lang hatte die Familie Dreesbach das Küsteramt inne. Um 1800 hören wir von dem Küster Michael Dreesbach, der gleichzeitig Lehrer war. Beide Ämter übernahm von 1814 bis 39 sein Sohn Joseph. Der nächste Küster Peter Joseph Dreesbach übte dieses Amt weit über 50 Jah-

re lang aus. Er richtete in seinem Bauerngehöft eine Schankwirtschaft ein. So war dieser Küster nicht nur Bauer, sondern auch Gastwirt. Auf ihn folgte der recht bekannte Peter Joseph Depensiefen. Er war zeitweise auch als Fleischbeschauer und als Schuhmacher tätig und wirkte auch bei den Passionsspielen mit. Orgelspielen konnte er nur wenig, das besorgte ein Organist, der „Orgels Pie-terchen“ genannt wurde. Ein Holländer, Tehlen, versah später den Küsterdienst in Stieldorf und eine Zeit lang war ein Küster namens Görgens hier tätig. 1928 übernahm Karl Dreckmann dies Amt und übte es über 40 Jahre lang aus. Auf ihn folgte 1974 Hans Willy Buchholz und seit 1979 ist Werner Rombach als Organist und Küster an der Stielderfer Kirche tätig.



Die *Vikarie*, deren 1725 erbautes Wohnhaus heute noch steht, war früher ein ansehnliches Gehöft mit „Besitz an Land, Wiesen und Kapitalien“, das der Familie Wüst gehörte. Mehrere der Kaplane im 18. Jahrhundert gehörten dieser Familie Wüst (oder Wüsthoven) an: Nach Johann Hubert Wüst(hoven) (1659-1723), ab 1727 Johannes Hubert Wüst, ab 1742 Palmatius Wüst, von 1778 bis 1842 Johann Georg Wüst, und danach bis 1886 Vikar Johann Georg Wüst (Patenkind des Vorgenannten). Johann Hubert Wüst(hoven), der von 1686-1716 Pfarrer in Stieldorf und von 1716-1723 Dechant von Siegburg war, hatte 1721 seine Hinterlassenschaft der Vikarie gestiftet, „ohne Verpflichtung der Seelsorge“, wie es in der Urkunde heißt. Diese Stiftung besteht heute noch.

aus: Stieldorf, Margarete Reißner

Stielderfer Pfarrer

Die Einsetzung und Besoldung der *Pfarrer* gehörte zu den Aufgaben des Cassius Stifts. Zunächst waren dem Pfarrer die Zehnteinnahmen aus Stielderferhohn zugewiesen worden. Als Pfarrer Kayser (1748-80) darüber Klage führte, daß diese Einkünfte zu gering wären, erhielt er statt dessen den Distrikt Vinxel. Dieser umfaßte mit Frankenforst und Winkel 554 Morgen. Der preußische Staat wandelte 1841 den Zehnten in eine jährliche Rente von 145 Thaler um. Aus anderen Höfen, z.B. dem Wiedenhof, standen dem Pfarrer noch Naturalien zu, die erst 1846 durch Geldzahlungen abgelöst wurden. Aber der Pfarrer hatte auch Verpflichtungen, so z.B. „einen Stier zum Vorteil der Zehntpflichtigen zu halten“.

Es gehörten auch immer Wiesen und Äcker zum Hof des Pfarrers. Die Flurnamen „Pastorenbitze“, „Pastorenacker“ und „Pastors Garten“ erinnern noch daran. Auch nach der Säkularisierung besaß die Pfarrstelle noch 72 Morgen Ackerland, die Vikarie 18 und die Küsterei 4 Morgen.

Der älteste Stielderfer Pfarrer, dessen Name überliefert ist, war Remboldus. Er wird 1350 in einer Urkunde als „pastor et rector ecclesie in Steyldorf“ erwähnt. Danach kennen wir die Namen der hiesigen Geistlichen ab 1550.

Michael Drusell	um 1550	
Johann Henseler	um 1582	
Petrus Marx	um 1624 -1636	
Peter Henseler	ab 1637	
Oxhoniensis	ab 1640	
Gerhard Münster	ab 1682	
Hubert Wüsthofen	1686 -1723	er ist in der Stielfdorfer Kirche begraben und hinterließ seinen Besitz als Stiftung für die Vikarie.
Christian Asbach	1724 -1735	aus der Pfarre Stieldorf
Jakob Gumberbach	1735 -1748	
Paul Gisbert Kayser	1748 -1780	in der Kirche Stieldorf begraben
Peter Josef Meis	1780 -1823	aus der Pfarre Stieldorf Pfarrer Meis war der letzte, der noch von dem Cassiusstift in Bonn eingesetzt worden war.
Karl Mathias Düllye	1823 -1842	
Peter Josef Körfer	1842 -1849	
Pfarrer Titz	1849 -1851	
Josef Oswald	1851 -1893	über ihn sind einige Anekdoten überliefert.
Pfarrer Pfeiffer	1893 -1907	
Adolf Hubert Klefisch	1908 -1931	
Julius Palm	1932 -1952	
Paul Hestermann	1952 -1956	
Josef Bolten	1956 -1966	
Karl Lepartz	1966 -1975	er war aus Australien nach Stieldorf gekommen und ging später wieder zu seiner alten Pfarre nach Sidney zurück.
Thomas Zensus	1975 -1982	
Leo Vetter-Diez	1982 - 2003	
Dirk Baumhof	ab 2003	



Pfarrer Adolf Hubert Klefisch
1908 -1931



Pfarrer Julius Palm
1932 -1952



Pfarrer Paul Hestermann
1952 -1956



Pfarrer Josef Bolten
1956 -1966



Pfarrer Karl Lepartz
1966 -1975



Pfarrer Thomas Zensus
1975 -1982



Pfarrer Leo Vetter-Diez
1982 - 2003



Pfarrer Dirk Baumhof
ab 2003

Dem Pfarrer Josef Oswald (1810-1892), der lange Zeit in der Stielfdorfer Pfarre tätig war, wird in alten Erzählungen die Fähigkeit zugesprochen, das Feuer zu bannen. Diese und andere Geschichten hat Heinrich Dittmaier um 1936 gesammelt und so der Nachwelt erhalten.

In Rauschendorf hat der alte Engelshof gebrannt. Da ist der Pastor Oswald gewesen, der ist um den Hof herumgegangen und hat aus seinem Buch gebetet. Da war ein ganz eng Gängelchen zwischen dem Engelshof und dem Nachbarshaus. Damals waren noch all die Strohdächer. Das Feuer ist aber nicht über das Gängelchen gesprungen. Dafür hat der Pastor gebetet.

W. Reuter, Gastwirt, Stieldorf (1891)

In Birlinghoven soll es einst beim Büschpeter gebrannt haben. Auch die anderen Häuser waren in Gefahr. Da sind sie den Pastor Oswald rufen gegangen in Stieldorf, und der ist gekommen und hat am nächsten Gebäude seine Zeremonien gemacht. Weiter hat es nicht gebrannt. Der konnte Feuer bannen, der Pastor Oswald.

Matth. Wiertz, Fabrikarbeiter, Roleber (1873)

Als der Spielbernd einmal in der Rauschendorfer Mühle war, sagte er zu einem Bauern aus Rauschendorf: „Du hättest in Rauschendorf bleiben sollen, da brennt es, da hättest du mit löschen können“. „Du bist ja toll!“ sagt der andere. „Ich sen nicht toll, in Rauschendorf brennt es, geh luren!“ und da sind sie nach Rauschendorf gegangen und da hat es wirklich gebrannt. Der Pastor Oswald ist da gekommen und sagte: „Ich will dem Feuer ein Ende machen!“ und nahm ein geweihtes Schildwachtsbüchelchen. „Macht Platz, Leute“, sagte der Pastor, „wenn ich das Feuer gebrannt habe, muß ich sofort gehen, ich darf mich nicht umschauen.“ Der hat 3 Kreuze gemacht auf einen Pfosten und bis dahin hat es gebrannt. Mein Vater hat das gesehen. Das war ein frommer Herr, der Pastor Oswald.

Heinrich Knüttgen, Stielfdorferhohn (Oelinghoven 1853)

aus: Stieldorf, Margarete Reißner

Die Orgel in St. Margareta

Obwohl es keinen Eintrag in den Kirchenbücher dazu gibt, ist doch davon auszugehen, dass es bereits im 19. Jahrhundert in Stieldorf eine Orgel gab. Nach dem Kirchenneubau 1858 wurde sicherlich ein Instrument auf der Empore errichtet. Einen Hinweis dazu gibt eine Signatur auf einer Pfeife, die man heute noch sehen kann. Sie lautet: "1885 J. Kröger". Ob der Orgelbauer oder der Pfeifenmacher sich damit verewigt hat, ist aber nicht zu klären.

Der erste Eintrag im Handbuch des Erzbistums stammt aus dem Jahr 1933, in dem erwogen wird, wegen des schlechten Zustandes der Orgel ein neues Instrument zu bauen. Im Jahre 1935 wurde dann auch eine neue Orgel von der Firma H.J. Köpp aus Grevenbroich erbaut. Ein Instrument mit 2 Manualen, 22 klingenden Register und seitlich eingebauten Spieltisch. Einige Pfeifen der alten Orgel wurden vom Orgelbauer auch im neuen Instrument verwendet.

Nach Ende des 2. Weltkriegs befand sich die Orgel in einem sehr schlechten Zustand und versagte immer wieder ihren Dienst in den Gottesdiensten. Nach unzähligen Reparaturen entschloss sich 1970 die Pfarrgemeinde zu einem Orgelneubau. Die beauftragte Orgelbaufirma M. Kreienbrink aus Osnabrück übernahm nicht nur den größten Teil des Pfeifenwerkes der Köpp-Orgel, sondern verwendete auch wieder das Gehäusestück aus dem 19. Jh. als Prospektoberteil.

Ca. 20 Jahre später musste sich die Orgel nochmals einer umfangreichen Reparatur- und Restaurationsarbeit unterziehen, die die Orgelbaufirma J. Weimbs aus Hellenthal durchführte.

Die Passionsspiele in Stieldorf

Zwischen 1889 und 1935 fanden in Stieldorf 10 Aufführungsperioden der Passionsspiele statt, die dem Ort schon 1890 das Attribut „Rheinisches Oberamergau“ einbrachten.

Als Gründer gilt Michael Weyler, Dirigent des Kirchenchores, der sich 1880 von einem Besuch in Oberamergau inspirieren ließ. In Anlehnung an den Ammergauer Text reduzierte er seinen auf viereinhalb Stunden in dreizehn Bildern. Gespielt wurde 1889 im überfüllten Saal Schreckenbergl mit 90 Mitwirkenden. Drei Jahre später wurde bereits die erste Passionsspielhalle aus Holz mit über 1.000 Sitzplätzen in Eigenarbeit errichtet.



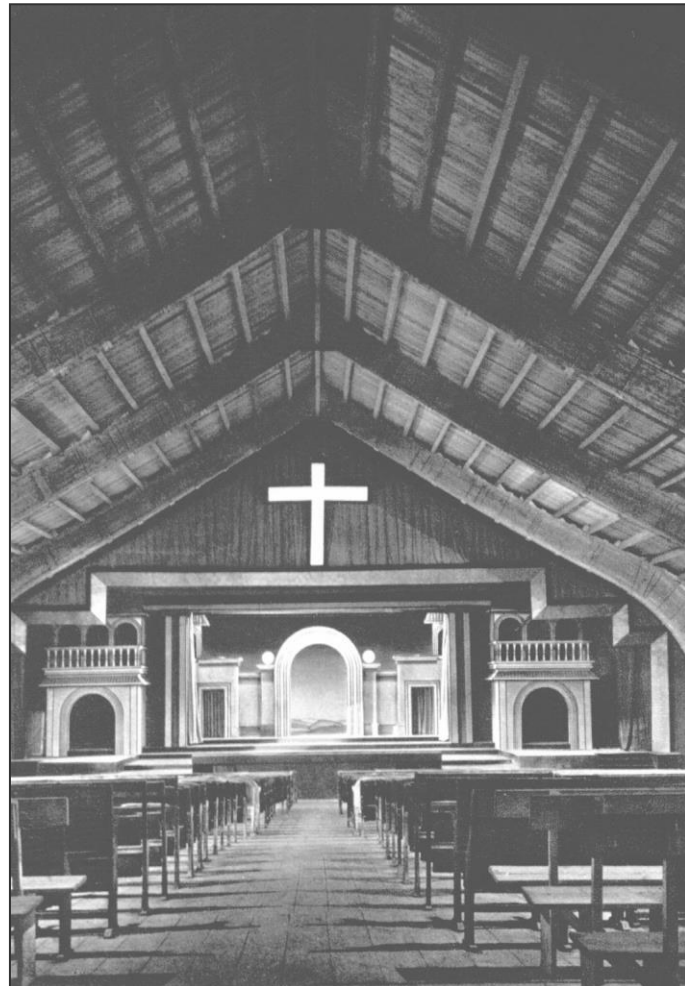
Der Gründer der Stieldorfer Passionsspiele
Michael Weyler (1841 – 1920) aus Oberscheuren
als Sprecher des Prologes

Die Entwicklung der Besucherzahlen in den Spielzeiten 1897, 1902 und 1909 (je rund 60.000) erforderte 1911 die Gründung eines Passionsspielvereins, der 1912 ins Königliche Vereinsregister Hennef eingetragen wurde. Fast alle Familien des Kirchspiels waren an der großen Aufgabe beteiligt; es bildete sich ein harmonisches Zusammenwirken zwischen Kirchen- und Zivilgemeinde. Obwohl der Erste Weltkrieg die Aufführungen unterbrach, lebte der gute Geist in der Gemeinde weiter. Es blieben die Passionsspiele der Stieldorfer Bauern und Arbeiter.

Die gewachsene Größenordnung erforderte die Führung durch Fachleute: Amtsbürgermeister Rudolf Hahn (Vorsitzender des Passionsspielvereins), Oberspielleiter Fritz Kranz (Stadttheater Bonn), Chorleiter Gottfried Emans (Hauptlehrer Rauschendorf), Bühnenbildner Prof. Dr. Walter von Wecus (Kunstakademie Düsseldorf), Architekt Bonn (Kreisbauamt Siegburg).



Bau der Passionsspielhalle 1928



Inneres der Passionsspielhalle
(Spielzeiten 1928-1935)

Für die Spielzeit 1928/29 wurde eine solide Festspielhalle auf Betonfundamenten in kühner Bindertechne durch die Firma Wilken aus Köln für 1.300 Besucher errichtet.

Die Zahl der Mitwirkenden stieg auf 300, die der Besucher auf rund 100.000.

Szenenfotos aus der letzten Spielzeit 1935



Christus vor dem Hohen Rat



Christus vor Pilatus



Die Kreuzigung

Unter dem Druck des Naziregimes kam es zu einer Spaltung in Verein und Gemeinde. 1935 wurden die letzten Passionsspiele aufgeführt; die Halle verfiel und wurde abgerissen. Auf dem Grundstück steht heute das katholische Pfarrheim.

Wiederbelebungsversuche der Stieldorfer Passionsspiele nach 1945 blieben erfolglos. Die Mitgliederversammlung 1958 beschloss die Auflösung des Passionsspielvereins.

Eine ausführliche Dokumentation der Passionsspiele Stieldorf wurde als Heft 7 in der Reihe „Königswinter in Geschichte und Gegenwart“ im Jahr 2000 durch die Stadt Königswinter veröffentlicht.

Heute weist nur noch ein Straßenschild „An der Passionshalle“ auf ein bedeutendes Kapitel der Stieldorfer Pfarr- und Heimatgeschichte hin, das vor fast 70 Jahren zu Ende ging.

Heinrich Hillen